

Die Probe verlief erwartungsgemäß ohne Probleme. Wir waren gut drauf und nach einem weiteren Testlauf am Donnerstagabend voll in der Tonspur. Die Auftritte am Freitagabend bei Grete Baum und am Samstag im Türmchen in Lütgendortmund gerieten musikalisch zum Feinsten. Leider gab es Zoff unter den Zuschauern, als sich einige angetrunkene Halbstarke ganz stark zeigen wollten. Als sie uns völlig unmotiviert angriffen, sorgte einmal mehr Arturs Truppe bei den Unruhestiftern für blaue Augen, geschwollene Lippen und anschließend für Ruhe und Ordnung.



In der Woche darauf ging ich erstmalig nach der Sommerpause wieder zum Fußballtraining beim HSC. Als 18jähriger gehörte ich jetzt zum Seniorenkader oder besser zum Kreis der Zweiten Mannschaft. Für die Erste reichte es nicht und würde es auch zukünftig nicht langen, so meine eigene nüchterne Einschätzung – man kann nicht alles können.

Die Übungsstunde endete in einem Fiasko. Beim Abschlusspielchen mit einem gemischten Team aus Spielern der Ersten und Zweiten trat mir der gegnerische Mittelstürmer bei einem meiner Abwehrversuche mitten ins Gesicht. Es war wohl keine Absicht, aber ein unfairer und überflüssiger Einsatz, weil er Fuß und Schuss durchzog, als ich mich ihm entgegen warf. Ich blutete wie ein Schwein.

Unser Trainer brachte mich ins Krankenhaus. Dort flickte man mir die aufgeplatzte Oberlippe, die auseinanderklaffende Unterlippe und einen tiefen Riss am Kinn wieder zusammen. Dann versah man mich mit schmerzstillenden Medikamenten und schickte mich nach Hause. Ein Krankenwagen transportierte mich.

Es folgten böse Tage. Ich konnte kaum reden und nur durch einen Strohalm Nahrung zu mir nehmen. Das Gesicht musste ich nach oben halten, damit mir nicht ständig der Speichel aus dem Mund troff. Neben dem verletzten Lippenpaar und der lädierten Kinnpartie kostete mich der Tritt zwei Vorderzähne rechts im Oberkiefer sowie krankheitsbedingt weitere drei Wochen meiner Lehrzeit.

Anne kümmerte sich rührend um mich. Sie kam täglich zu uns, erzählte aus der Schule, las mir aus der Zeitung vor und versüßte mir die Leidenszeit.

Meine Mutter hatte sich unterdessen damit abgefunden, dass ihr Sohn mit einer Protestantin befreundet war, die seltsamerweise auch noch adrett, freundlich und höflich war. In sehr vielen Köpfen existierte tatsächlich weiterhin eine Konfessionsgrenze. Während meiner Grundschulzeit in der räumlich strikt nach Taufbuch getrennten Entenpothschule, und das war gerade mal acht Jahre her, hatte sich kein katholischer Schüler auf die evangelische Hälfte des gemeinsamen Schulhofs getraut und umgekehrt. Anfeindungen und Prügeleien, vor allem zwischen den älteren Jahrgängen, waren nicht selten. Damals kannte ich eigentlich nur katholische Jungen und Mädchen, kein Gedanke daran und davon, dass ich einmal eine evangelische Freundin haben könnte.

Die Differenzen zwischen den beiden Kirchen wurden nicht bewusst geschürt, aber aktiv tat auch niemand etwas dagegen, weder im Lehrkörper, noch in der Priesterschaft. Bis weit in die 1960er Jahre wurden Lebensgemeinschaften zwischen Katholiken und Protestanten von der Katholischen Kirche als Mischehen diffamiert, wobei man den katholischen Partner manchmal sogar von den heiligen Sakramenten ausschloss.

Der Treppenwitz im vorliegenden Fall: meine Mutter stammte aus einer protestantisch-dörflich geprägten nordhessischen Großfamilie. Irgendwann im Laufe ihrer Ehe war sie dann

wohl innerlich, jedoch eigentlich nur für den Hausgebrauch, zum Katholizismus meines Vaters konvertiert.

Das Ganze normalisierte sich für mich innerhalb weniger Monate, als ich zur Realschule mit konfessionell gemischten Klassen wechselte. Meine erkatholische Verwandtschaft väterlicherseits pflegte die alten Gebräuche unbeirrt weiter. Cousine Therese wurde zwei Mal kurz vor der Verlobung ein potenzieller Lebensgefährte evangelischen Glaubens zwar freundlich, aber nachhaltig ausgetrieben.

Zu allem Überflus feierte mein Vater in jenen Tagen seinen 60. Geburtstag. Unser Nachbar Fritz Keller, der mit seiner Gattin in Urlaub weilte, hatte meinen Eltern die Wohnungsschlüssel überlassen. Einerseits, damit die Blumen gegossen wurden, andererseits, um zur Feier Lager- und Abstellmöglichkeiten für Speisen, Getränke und Sonstiges zu schaffen. Da ich kein Interesse verspürte, mir von den Geburtstagsgästen mitleidige Aufmunterungen anzuhören, zogen Anne und ich uns nach nebenan zurück.

Wir hatten keine Langweile.

„Schade“, sagte Anne, „ich habe so große Lust auf Zärtlichkeit. Küssen ist ja wohl nicht.“

Irgendetwas lag in der Luft, es herrschte eine seltsam sinnliche Spannung. Wir streichelten uns.

„Ich bin so spitz auf dich“, sagte sie plötzlich, „ich will es jetzt wissen.“

Diesen Gefühlsausbruch konnte ich nicht recht nachvollziehen. Wie konnte sie scharf sein auf einen Mann mit einem so hässlich lädierten Gesicht, der dazu noch stark bewegungseingeschränkt war?

„Lass mich nur machen“, sagte sie entschlossen.

Sie platzierte mich auf einen Wohnzimmerstuhl, dann hob sie ihr Kleid und streifte ihren Schlüpfer ab. „Du auch. Komm, beeil dich.“

„Doch nicht hier“, protestierte ich. Das Sprechen fiel mir noch reichlich schwer. „Was ist, wenn jemand kommt?“

„Wir haben doch den Schlüssel, also kann keiner rein. Und wenn jemand schellt, bleibt uns Zeit genug, uns wieder herzurichten.“

Sie half mir meine Hosen auszuziehen, Adam stand bereits Hab acht.

„Oh Herr, ist der angeschwollen heute“, sagte Anne.

Sie spreizte die Beine und setzte sich rittlings auf mich. „Jetzt steck ihn mir rein.“

Vor Aufregung und Verblüffung hätte ich beinahe meine Erektion verloren.

„Komm schon“, sagte sie gierig, „der passt da rein, der muss da rein passen.“

Vorsichtig führte sie Puschel in ihre Scheide ein. Es funktionierte tatsächlich und sofort. Ich hätte nie geglaubt, dass so ein pralles Teil in eine so zarte, schmale Frau hinein geht. Ihre Mu war zwar eng, aber tropfnass und glitschig – ich gelangte geradewegs ins Himmelsreich.

Es wurde ein langsamer, beispiegellos zärtlicher Ritt, bei dem sie mit den Fingern ihrer Klitoris nachhalf. Ich musste nichts tun, ich stand nur zur Verfügung. Anne übernahm die Führung und das Bewegen, das Rauf und Runter, und sie nahm mich auf in ihre tiefsten Tiefen und ein beglückender, gleichmäßiger Rhythmus geleitete uns zu den höchsten Höhen.

Es überrollte uns fast synchron, ohne laute Begleitmusik, ohne spastische Verkrampfungen. Als wenn glühendes Eisen wie in Zeitlupe in die Blutbahn gelangt, sich träge ausbreitet und einen irgendwann überschwemmt. Dann taumelten wir in eine rotierende, pulsierende Endlosschleife. Wir sangen unser wollüstiges Duett vom kleinen Tod, minutenlang.

Wir sprachen nicht miteinander, wir konnten gar nicht sprechen, nur unsere Blicke redeten. Ihr Gesicht und ihre Augen, noch viel weiter geöffnet als sonst, glänzten. So wirkt jemand, der gerade etwas Einzigartiges erlebt hat. Hätte ich einen Sinn für Mystik gehabt, ich wäre wahrscheinlich niedergekniet.

„Das ist es also“, sagte sie nach einer Weile, immer noch überwältigt. „Ich bin jetzt eine Frau“, fuhr sie euphorisch fort, „und du hast mich dazu gemacht.“

Rein praktisch stimmte das nicht ganz, denn ich hatte mich nicht einen Zentimeter bewegt.

„War es schön für dich?“, fragte sie.

Ich nickte. „Und für dich?“ Meine Stimme klang, als kaute ich auf einem Pfund Watte herum.

Sie lächelte selig. „Es war so, wie ich es mir vorgestellt und gewünscht habe, nur viel viel besser. Du hast mich mit Liebe abgefüllt.“

Als sie sich von meinem Schoß erhob, tropfte meine Liebe aus ihr heraus, zwangsläufig auch auf Nachbars Perserteppich, den sie anschließend sofort mit einem nassen Lappen reinigte, rückstandsfrei.

Mich trieben jedoch noch andere Themen um. „Bist du sicher, dass nichts passiert ist?“, fragte ich besorgt. Der pure Leichtsinn war da mitgeritten.

„Keine Angst“, entgegnete sie. „Heute ist der fünfte Tag meiner Regel, da kann nichts passiert sein.“

Ich staunte. „Woher weißt du das?“

„Ich weiß es eben. Ich habe nachgeforscht. Meine Periode kommt immer regelmäßig und verläuft zuverlässig. Ich kann praktisch jetzt nicht fruchtbar sein. Glaub mir einfach.“

Mir blieb in diesem Moment auch gar nichts anderes übrig.

Angestrengt formulierte ich meine nächste Frage: „Hat es dir gar nicht wehgetan, du hattest doch immer Angst vor dem Schmerz, wenn dein Häutchen reißt?“

„Nee, überhaupt nicht, ich habe gar nichts gespürt, und Blut ist auch keins gekommen.“

Die Welt war für uns an diesem Tag noch bunter und runder als sonst. Dass es so perfekt und rauschhaft verlaufen möge, erträumt und erhofft man sich, die Erfahrungsberichte von vielen Paaren sprechen allerdings dagegen. Das „erste Mal“ ist wohl vielfach ein Reinfall oder zumindest problematisch, besonders zwischen Jungen und Mädchen, die beide vorher nie Intimverkehr hatten und die meist gar nicht wissen, wie man sich dabei anstellt. Was waren Anne und ich doch für Glückskinder.

Die paradiesische Vermählung von Adam und Eva vergoldete unsere Gegenwart, wir liebten im Hier und Jetzt. Zukunft war keine Kategorie, mit der wir uns belasteten, das Morgen war lediglich eine Fortsetzung des Heute.



Die Monate vom Frühjahr bis zum Spätsommer waren für mich sprichwörtlich eine Zeit des Erwachens und Wachsens. Selbst in meinen stürmischsten Fantasien hatte ich mir nicht annähernd ausmalen können, was sich zwischen Frau und Mann abspielen kann, und was das mit einem anstellt. Die Empfindungen seelischer und körperlicher Natur, die wir uns schenkten und gemeinsam erlebten, führten uns in eine andere Dimension menschlichen Beisammenseins.

Begehren, Lust und Befriedigung mit einem geliebten Wesen zu teilen, bedeutete eine neue, ungemein wertvolle Lebenserfahrung. Der Ausdruck Liebesspiel hätte für uns beide erfunden sein können. Kleine Missverständnisse ausgenommen, reisten wir gemeinsam unverkrampft durch einen bisher unzugänglichen Kontinent, der für uns zum Eldorado wurde.

Unser körperliches Miteinander war für Anne die natürlichste Sache der Welt. Mir kamen allerdings manchmal ein paar Zweifel. War das nicht alles viel zu früh und würde uns das nicht auf Dauer überfordern? Andererseits, wer hätte mir diese Unsicherheit nehmen sollen?

Kirche und Pfaffen sah ich hier nicht als berufene Instanz, zumal diese Frage für mich keine ethische darstellte. Was immer mir die fromme Lehre vermitteln wollte, in der Liebe und an der Form der Liebe zwischen Anne und mir erkannte ich nichts Schändliches, und ich begriff mich irgendwann nicht mehr als unkeuschen Sünder, der sich für seine leiblichen Bedürfnisse schämen und entschuldigen musste.

Ich wollte nicht moralisiert und missioniert, sondern informiert und seriös beraten werden, auch oder gerade, was unterschiedliche Sexpraktiken anging. Da geisterte etwa, selbst in unserem aufgeklärten Jahrhundert, durch unsere Köpfe immer noch der seit Urzeiten von Generation zu Generation weitergetragene Mythos, dass Masturbation Akne hervorrufe oder blöd mache oder gar blind, in jedem Falle aber gesundheitliche Schäden nach sich ziehe. Das beschäftigte mich und in derselben Weise meine Freunde, von denen ich natürlich keine Hilfe erwarten konnte, weil sie fast alle die gleichen oder ähnliche Probleme, Fragen und Skrupel hatten. Eltern, Lehrer und andere Erwachsene waren ebenfalls keine geeigneten Adressen.

Für das Thema Sexualität von und unter Jugendlichen fehlte den Generationen vor uns offenbar komplett das Bewusstsein. Unausgesprochene Quintessenz: Seht zu, dass ihr mit dem Scheiß alleine fertig werdet, wir mussten das auch.

